

Heustadel im Oberpinzgau

Heinz Slupetzky

Heustadel prägen bis heute das Landschaftsbild des Oberpinzgauer Salzachtales. Dabei darf nicht übersehen werden, dass sie dennoch einem dramatischen Wandel unterliegen und sich damit auch die Kulturlandschaft verändert. Der Artikel dokumentiert mit Beispielen, Fotos und Karten diese Entwicklung, die auf den Rückgang der traditionellen Landwirtschaft und Effekte des demographischen und globalen Wandels zurückgeht.

Hay sheds in the Upper Pinzgau

Hay sheds are a characteristic feature of the Upper Pinzgau valley of the Salzach. Yet they are subject to a dramatic shift in appearance and use, which also changes the cultural landscape. The paper documents this change on the basis of photographs and examples. It can be interpreted as the consequence of the decline of traditional agriculture as well as of demographic and global change.

Keywords: hay shed, cultural landscape, agriculture, Pinzgau, Salzach

Los heniles de Oberpinzgau

Los heniles son característicos del valle de Oberpinzgau en la cuenca del río Salzach. Sin embargo, se observa en ellos un dramático cambio tanto en el uso como en su apariencia, lo cual conlleva a una alteración del paisaje cultural. El artículo documenta estos cambios, basándose en fotografías y ejemplos. Esta situación puede ser interpretada como una consecuencia del declive de la agricultura tradicional y del cambio demográfico y global.

Das Landschaftsbild des breiten Oberpinzgauer Salzachtales wird heute noch durch die sehr große Zahl an Heustadeln geprägt. Die breite Talsohle wurde und wird weitgehend nur als Grasland genutzt und fällt durch eine Vielzahl von unregelmäßigen Parzellen und die trennenden Zäune auf (Seefeldner 1961: 192). Ich erinnere mich noch genau an eine Feststellung von Egon Lendl (erster Universitätsprofessor am Geographischen Institut der Universität Salzburg und Gründungsrektor), der uns sagte, dass der Talboden im Oberpinzgau wegen der vielen Heuhütten optisch dicht besiedelt aussieht.

Seit etwa zwei Jahrzehnten habe ich bei meinen vielen Fahrten in meine Arbeits- bzw. Forschungsgebiete in den Hohen Tauern bewusst wahrgenommen, wie sich die Kulturlandschaft des Salzachtales im Oberpinzgau verändert. Auffallend, ja geradezu „aufdringlich“, was die Physiognomie der Landschaft betrifft, waren die vielen Heuballen, die während der Ernte erst systemlos auf den Feldern liegen blieben, dann aber am Feldrand, bei einem Heustadel oder nahe dem Wirtschaftsgebäude deponiert und aufgeschlichtet wurden.

Begonnen hat es mit einem Heustadel in Steindorf in der Gemeinde Niedersill. Mir fiel plötzlich auf, dass er im Frühwinter leer war. Wie ein Scherenschnitt hob sich der Stadel gegen den weißen Schnee ab, und zwischen den Querbalken konnte man durch das Gebäude hindurchsehen: Es war leer.

So fotografierte ich den Heustadel immer wieder in verschiedenen Situationen und Jahreszeiten. Die Siloballen waren im Herbst vor dem Stadel deponiert, sie lagen oft lange bis in den Winter hinein dort, bis sie in das Wirtschaftsgebäude gebracht wurden zur Verfütterung. Manchmal bekam dieser Stadel eine andere Funktion: Er diente als Zwischenlager für Brennholz.

Der natürliche Vegetationszyklus bestimmte seit je her die Heuernten. Im Frühling und Sommer war jedes Jahr vor dem alten Stadel eine blühende Wiese. Sie wurde gemäht und durchlief die Arbeitsschritte bis am Ende die Heuballen auf der Wiese lagen. In den Anfangsjahren stapelte man sie vor dem Stadel. Bis man sie nicht mehr zwischenlagerte und gleich wegtransportierte. Damit trat der endgültige Funktionsverlust als Depot für das Heu ein. Da dachte ich mir, was wohl mit dem Gebäude geschehen wird? Mir kam einmal in den Sinn, die Fotoreihe zusammenzustellen und den Heustadel digital zu entfernen. Das war aber gegen mein lebenslanges Analog-Fotografieren; ich wollte keine Nachbearbeitung sondern eine „ehrliche“ Bildserie haben. Schneller als erwartet war es so weit. Im Sommer 2012 wurde ich überrascht: Der Stadel war weg. Ich war – aufgrund persönlicher Umstände – fast „dankbar“, dass ich das Ende der Geschichte des Heustadels tatsächlich noch erleben konnte.

Die Wiese mit der Parzellenummer 500 (landwirtschaftlich: Äcker, Wiesen oder Weideflächen), auf dem der Stadel stand, wird als Thorerfeld bezeichnet. Der jetzige Besitzer aus Niedersill, H.E. (vulgo Scherbauer), hatte 2004 mit der Heuballenbewirtschaftung begonnen. Der Vorbesitzer der Parzelle – die 2000 verkauft wurde – hatte schon früher auf Siloballen umgestellt. Aus dieser Zeit stammen die Fotos aus den Jahren 1997 und 1999. – Der Stadel wurde im Frühjahr 2012 abgetragen.

Warum hatte mich dieser Heustadel so interessiert? Mit einer der Gründe war, dass ich die bergbäuerliche Welt, die in den 1940er Jahren noch sehr traditionell geprägt war, kennengelernt habe. Durch die Kriegsumstände bedingt, kam meine Familie 1944 nach Saalbach, wo ich das Dorf Saalbach bis 1949 noch selbst erlebt habe. Obwohl es meine frühe Kindheit war, ist mir vieles in Erinnerungen geblieben. Ich habe die Bauern und Knechte beim Mähen erlebt bis zur Heubringung. An die große Hektik, wenn sich Gewittertürme bildeten, die Heuernte rechtzeitig in die Scheune oder Stadel zu bringen; einen präzisen Wetterbericht gab es ja nicht. Ich habe das Heuziehen, wenn von hochgelegenen Stadeln im Hochwinter Heu mit Schlitten ins Tal gebracht wurde, mit erlebt und ich durfte einmal mitfahren. Es war die Anfangszeit, als eine traditionell geprägte Dorfgemeinschaft durch den Fremdenverkehr eine völlige Umwandlung erfuhr. Und von der Kanzel gegen die Gefahren und Auswüchse, die die „Städter“ aufs Land brachten, gepredigt wurde. Es sind das alles Erinnerungen, die gerade mit der bewussten Beobachtung des seit damals vor sich gehenden „dramatischen“ Strukturwandels der bäuerlichen Siedlungslandschaft wieder auftauchen.

Schon Josef Lahnsteiner hat in seinen drei heimatkundlichen Büchern von 1950 bis 1962 über den Pinzgau genau das beschrieben, was ich noch in guter Erinnerung habe (Lahnsteiner 1965: 124–126). Jüngere Generationen kennen meist nicht mehr all die traditionellen Arbeitsweisen und Handwerke, schon gar nicht die vielfältigen Namen und Begriffe im Pinzgaurischen. Vor der Einführung der Mäh- und Erntemaschinen erfolgte die Mahd noch durch Mähen mit der Sense. Wer weiß noch was „Dengeln“ ist, das Zuschärfen der Schneid der Sense mit dem Denglhammer? Oder: Ich erinnere mich noch gut, dass mein damals zehnjährige Bruder in Saalbach „Fuada“ getreten hat; um das Heu zu verdichten, um mehr auf den Wagen zu bekommen, war der „Fudertreter“ auf dem Heuwagen und trat das Heu zusammen.

Eine schöne, volkskundlich wertvolle Dokumentation der früheren Heumahd hat Peter (1991) am Beispiel des Saalfeldener Beckens im Mitterpinzgau erarbeitet, in der eine Vielzahl der Geräte dargestellt und Arbeitsweisen beschrieben sind, vor allem aber die mundartlichen Bezeichnungen und Begriffe zusammengestellt wurden.

Die guten Wettervorhersagen für die Landwirtschaft und die veränderte Wirtschaftsweise sind auch der Grund dafür, dass man keine Heumandln mehr im Oberpinzgau sieht. Früher musste man bei Schlechtwetter das gemähte Gras bzw. das Heu auf Hilflerstecken, die in den Boden gerammt wurden, hängen. Im Zweiten Weltkrieg kamen die Schwedenreuter auf, wobei das Gras auf in Reihen gespannten Drähten gelegt wurde.

Die Welt der Bergbauern und ihre Jahrhunderte alte traditionelle Lebens- und Wirtschaftsweise hat Erika Hubatschek (2007; Hubatschek & Hubatschek 2007) in den 1940er bis 1960er Jahren fotografisch festgehalten; Hans Kinzl war einer ihrer Lehrer (Bätzing 2010).

Zurück zur Physiognomie der Natur- und Kulturlandschaft im Oberpinzgau. Die natürlichen Gegebenheiten bestimmten zum einen die Lage der Siedlungen bzw. Dörfer, zum anderen die lokale Lage der Stadel. Die älteren Siedlungen mieden die versumpfte und feuchte Talsohle, sie liegen alle auf den Murkegeln der Seitenbäche. Im Pongauer Salzachtal mit ausgeprägten (spätglazialen) Terrassentreppen sind auf diesen meist die älteren Siedlungen entstanden. Im Oberpinzgau fehlen solche Terrassen vollkommen (dies wird damit erklärt, dass an der Nordstörung der Hohen Tauern ein Senkungsgebiet vorliegt, in dem das Salzachtal angelegt ist). Der Talboden des Salzachtales war siedlungsfeindlich, er war vernässt und versumpft und den Hochwässern ausgesetzt. Ein wichtiger Grund für die Versumpfung der Talsohle ist das Vorbauen der Murkegel in den Talboden von der Tauernseite und der Schieferalpen- seite her, so dass die Salzach jeweils an die andere Talseite gedrängt wurde; es entstand ein Zwangsmäander. Noch heute sind alte Flusschlingen besonders an der Vegetation im Herbst (Schilf) erkennbar. Im Jahr 1520 begannen unter Erzbischof Matthäus Lang erste kleine Flusskorrekturen, bis erst ab 1842 unter Kaiser Franz Josef die Salzachregulierung in großem Maßstab einsetzte. Damit war eine beträchtliche Flächenerweiterung für die Graslandwirtschaft verbunden und als Folge davon der Bau vieler neuer Heustadel. Auf die alten Siedlungen hatte dies zunächst keinen direkten Einfluss, allerdings hat die wirtschaftliche Entwicklung seit den 1950er

Jahren bis heute den Bedarf an Boden stark ansteigen lassen. Die Siedlungstätigkeit „übersprang“ die neuen Umfahrungsstraßen (gebaut zur Entlastung des Ortskerns) und rückten gegen den Rand der Aufschüttungsfächer bzw. tiefer herab und näher an die Talaue.

Im Land Salzburg geht die frühe Erforschung der bäuerlichen Siedlungslandschaft und der Volkskultur auf Namen wie Kurt Conrad (1993) zurück. In jüngerer Zeit haben sich erfreulicher Weise „Einheimische“ und Autodidakten sehr für diese Themen interessiert (z. B. Hans Enzinger, Mittersill). Hubert Herbst aus Saalfelden hat eine detaillierte Bestandsaufnahme und Dokumentation der Heustadel im „Innergebirg“ des Landes Salzburg geschaffen, die zum „richtigen“ Zeitpunkt des Strukturwandels der Siedlungslandschaft das Wissen um die „Stadelkultur“ festhält. Der Autor hat im Pinzgau 422 Objekte aufgenommen. Die aktuelle Gesamtzahl der Stadel kennt man nicht, es ist von ca. 1500 die Rede. Was das Alter betrifft, so gibt es im Pinzgau zwei Stadel aus dem 17. Jh., ca. sechs aus dem 18. Jh. und ca. 52 aus dem 19. Jh. (Herbst 2000: 13). Der abgetragene Stadel, von dem hier die Rede ist, ist nach Auskunft des Besitzers mindestens 200 Jahre alt gewesen; im Franzisziänschen Kataster von 1830 scheint er schon auf, allerdings sind die Parzellengrenzen seit damals z. T. verändert.

Das Einzelbeispiel des verschwundenen Heustadels bei Steindorf ist sicherlich typisch für die vor sich gehende Änderung im Landschaftsbild. Dieser Prozess wird nur von wenigen bewusst wahrgenommen. Aber so manche Einheimische haben dies erkannt. Auch der Verein TAURISKA greift das Thema immer wieder auf. Unter anderem schreibt Gollner-Piller im TAURISKA Kalender 1991. „Sind Sie schon einmal im Oberpinzgau auf der Sonnseite auf halber Höhe gestanden und haben Sie die vielen kleinen Stadel auf den Hängen und am Talboden betrachtet? Sie sollten es tun, zu jeder Jahreszeit ist es lohnend. Es ist unglaublich wie sehr dieses lockere Stadelgewirr die Landschaft prägt. Die einzelnen Stadel sind kreuz und quer hingestellt, als hätten spielende Kinder Holzklötzchen verstreut. Wie gut dass es damals keine strengen Bauvorschriften für Firstrichtungen und Dachneigungen gab. Der Bauer stellte die Stadel in seine Wiesen, wie es am Günstigsten für die Bewirtschaftung war und friedete sie mit einem Pinzgauer Zaun ein“. „Noch stehen viele Stadel, manchmal zu zweit, an manchen Plätzen zu dritt, wie Zwiesprache haltend und sind Zeugen einer Jahrhunderte alten Kultur. Wie lange noch?“ (Gollner-Piller 1990).

„Heute sind viele Heustadel bereits abgekommen oder werden dem Verfall preisgegeben, weil sie auf Grund veränderter Wirtschaftsweise nicht mehr benötigt werden und ihre Erhaltung ohne Verwendungszwecke zu arbeitsaufwändig und kostspielig ist. Das Abkommen der Heustadel bedeutet einen kulturellen Verlust, da sie optisch die Bergweidewirtschaft als Kulturlandschaft geprägt haben und zum Teil noch prägen, gehört aber zu jenen Veränderungen, die sich durch eine mechanisierte und rationalisierte Landwirtschaft in den Berggebieten zwingend ergeben“ (Salzburgwiki 2012).

Sind die Veränderungen in der Kulturlandschaft und der nachhaltige Strukturwandel in der Bewirtschaftung des Talboden der Salzach im Pinzgau zu bedauern?

Auf eine ähnliche Fragestellung hat Erika Hubatschek geantwortet: „Bedauern oder nicht, es muss sich alles verändern, das lässt sich nicht aufhalten“ (ORF ON Science 2009).

Der Heustadel als Zweckbau der bäuerlichen Wirtschaftsform verliert durch den Strukturwandel in der Landwirtschaft mehr und mehr seine ursprüngliche Funktion. Durch die Grassilage bzw. die Konservierung mit den Silageballen ist die Funktion des Heustadels verloren gegangen.

Gibt es „Nachnutzungen“ für die Heustadel? „Urige“ Heustadel dienen als Staffage bei Golfkursen im Oberpinzgau. In Neukirchen a. Grv. wurden zwei Stadel (ein kleiner, ein normaler Stadel) abgerissen und am Kampriesenweg zur Berndlalm neu zusammengebaut, sie dienen als Infostationen für die Wanderer. Ein anderer Aspekt ist interessant, aber auch logisch. Zimmerer und Tischler kaufen Stadel auf und verwenden das alte Holz für die Ferienhäuser bzw. Zweitwohnsitze und die Inneneinrichtung. – Das Holz des abgerissenen Stadels, von dem hier die Rede ist, soll zur Errichtung eines Blockhauses verwendet werden.

Es ist zu hoffen, dass das „Heustadel – Sterben“ nicht bis zum letzten Gebäude vor sich gehen wird, sondern doch noch eine genügende Zahl als integrierender Bestandteil der bäuerlichen Kulturlandschaft erhalten bleibt. Einmal mehr wird daran erinnert, dass die (Berg) – Bauern die Kulturlandschaft in den Bergen geschaffen und durch ihre Pflege bis heute erhalten haben.

Nachsatz

Als ich die Einladung von Prof. A. Borsdorf erhielt, einen Beitrag für die Festschrift zum 75. Geburtstag von Christoph Stadel zu schreiben, war mein erster Gedanke: „Ein physisch-geographischer passt doch nicht so recht“. Aber für einen so guten Freund und Kollegen muss man doch dabei sein. Nach einigen Tagen kam wie von selbst die Idee: Warum nicht als Grundgerüst für einen Beitrag meine Fotoserie eines Stadels im Oberpinzgau zu verwenden? Die „Namensgleichheit“ war natürlich ein nettes Attribut.

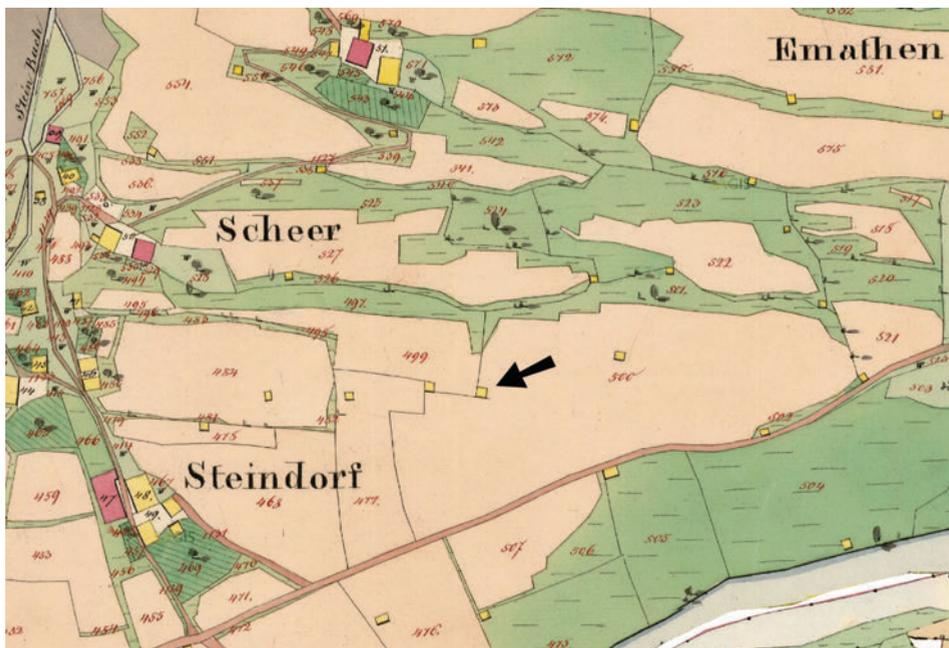
Ich habe Christoph Stadel bei einer Tagung in Salzburg 1973 erstmals getroffen, wir kennen uns nun 40 Jahre. Näher befreundet wurden wir als Christoph 1974/75 Gastprofessor in Salzburg war. An seiner früheren Wirkungsstätte in Brandon (Kanada) sind unsere Familien 1977 zusammengekommen. Besonders seit 1992, als Christoph o. Prof. in Salzburg wurde, sind wir eng befreundet. Bei der Antrittsvorlesung von Prof. Stadel sagte Univ. Prof. Dr. Helmut Heuberger, dass es passend ist, wenn nach „Heu“berger ein Stadel folgt.

Ich schätze meinen Freund und Kollegen (in unserem „Emerituskammerl“) sehr und wünsche ihm noch viele Jahre in Gesundheit und die Spannkraft, noch so manche weitere wissenschaftliche Ernte einzufahren.

Literatur

- Bätzing, W. 2010: Dokumente einer verschwundenen Welt. *DAV Panorama 6/2010*: 86–87.
- Conrad, K. 1993: Der Heustadel in der Mittelpinzgauer Landschaft. *Salzburger Volkskultur 17. Jg. H. 3 November 1993*: 35–38.
- Gollner-Piller, C. 1990: Das lockere Stadelgewirr unserer Vorfahren. *TAURISKA-Kalender 1991*.
- Hubatschek, E. 2007: *Mein Leben mit den Bergbauern*. Innsbruck.
- Hubatschek, E. & I. 2007: *Auf den zweiten Blick. Menschen, Höfe und Landschaften im Wandel*. Innsbruck.
- Herbst, H. 2000: *Heustadel im Land Salzburg*. Veröffentlichungen des Salzburger Freilichtmuseums 5. Großgmain.
- Lahnsteiner, J. 1956: *Oberpinzgau von Krimml bis Kaprun*. Salzburg.
- ORF ON Science: Interview Mark Hammer 4.5.2009. Historische Fotos bäuerlicher Kulturlandschaft. <http://sciencev1.orf.at/science/news/155588>
- Peter, I. , 1991: Die Heumahd im Saalfeldener Becken vor der Einführung der Mäh- und Heumaschinen. *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 131*: 313–353
- Salzburgwiki 2012: Heustadel. <http://www.salzburg.com/wiki/index.php/Heustadel>
- Seefeldner, E. 1961: *Salzburg und seine Landschaften. Eine geographische Landeskunde*. Salzburg/Stuttgart.
- Treuer, R. 1977: *Bergheimat Pinzgau*. Salzburg.

Bilder



Der Heustadel scheint schon im Franzisziänschen Kataster von 1830 auf.



Im Frühjahr 2012 wurde der über 200 Jahre alte Stadel abgetragen. Foto: 11.9.2012



Der Heustadel (Blockbaustadel) bei Steindorf, Gemeinde Niedersill, im Oberpinzgau und die dazugehörige Wiese (Thorerfeld) Foto: 12.9.2006



Heuballen vor dem leeren Heustadel. Foto: 13.9.1997



Der Heustadel im Winter. Der Stadel ist halb mit Brennholz gefüllt. Foto: 6.1.1999



Blühende Wiese vor dem Heustadel, der seine Funktion verloren hat. Foto: 24.5.1999



Heuernte bzw. Produktion der Silageballen am gegenüberliegenden Feld. Foto: 12.9.2006



Der Oberpinzgau bei Uttendorf (links oben) und Lengdorf (rechts unten) vor 50 Jahren. Durch die herbstliche Färbung hebt sich die versumpfte Talaue (Schilf) beiderseits der regulierten Salzach von den Wiesen ab. Eine damals noch große Zahl von Heustadeln ist typisch für den Oberpinzgau. Anschaulich sind die bewirtschaftete und besiedelte „Sonnseite“ und die bewaldete „Schattseite“ zu sehen. Erst nach den 1960er-Jahren hat die Siedlungserweiterung die als Entlastung der Orte gedachten Umfahrungsstraßen übersprungen und durchschneiden heute die Orte. Foto: 27.10.1965



Die Fürther Wiesen, oben: Piesendorf. Eine alte Flusschlinge der Salzach mit Schotterteichen. Typische landwirtschaftliche Wiesen- und Weideflächen mit Heustadeln. Foto: 19.9.1985 (alle Fotos © Heinz Slupetzky)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [IGF-Forschungsberichte \(Instituts für Interdisziplinäre Gebirgsforschung \[IGF\]\) \(Institute of Mountain Research\)](#)

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Slupetzky Heinz

Artikel/Article: [Heustadel im Oberpinzgau 63-72](#)